

Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

INTERNATIONALE ARCHÄOLOGIE
Studia honoraria – Band 40

**Friedrich Walburg (1890–1967) –
Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte**

Reena Perschke, Berlin

Ein Beitrag aus:

Grenzen überwinden

Archäologie zwischen Disziplin und Disziplinen

FESTSCHRIFT FÜR UTA HALLE ZUM 65. GEBURTSTAG

herausgegeben von Simone Kahlow, Judith Schachtmann und Cathrin Hähn



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2021

Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte

Reena Perschke, Berlin

Zusammenfassung/Abstract

Mit seinem beruflichen Wirken in vier deutschen Epochen von der Kaiserzeit bis in die frühe BRD hinein erlebte der Bremer Pädagoge und Vorgeschichtler Friedrich Walburg eine äußerst wechselhafte Lebenszeit. Als engagierter Studienrat arbeitete er sein ganzes Leben lang für die Modernisierung des Geschichts- und Oberstufenunterrichts. Seine historischen Arbeitshefte waren in der gesamten BRD verbreitet. Er nutzte aber nicht nur die Freiheit der Weimarer Republik und der BRD, sondern dazwischen auch den germanozentrierten Ansatz des Nationalsozialismus, um seine vorgeschichtlichen Interessen zu konsolidieren – für sich persönlich, für seine Schüler und in zwei Anläufen auch für die Öffentlichkeit: einmal 1936 mit der Gründung des Kreisrings Bremen als Zweigstelle des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte (RfDV) und später in der BRD durch den gemeinschaftlichen Aufbau der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte mit Karl Brandt. Viele Jahrzehnte brachte Walburg dadurch die lokale wie internationale Archäologie mit Lichtbildvorträgen, Exkursionen, Zeitungsartikeln und Publikationen den interessierten Bremerinnen und Bremern näher.

With his professional work in four German epochs from the imperial era to the early FRG, the Bremen pedagogue and prehistoric scholar Friedrich Walburg experienced an extremely changeable life. As a committed grammar school teacher, he worked his whole life to modernize history and upper high school classes. His historical workbooks were distributed throughout the whole FRG. However, he not only used the freedom of the Weimar Republic and the FRG, but also the German-centered approach of interim National Socialism to consolidate his prehistoric interests – for himself personally, for his students and in two attempts also for the public: once in 1936 with the foundation of the Kreisring Bremen as a branch of the Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte and later in the FRG through the rising of the Bremen Society for Prehistory together with Karl Brandt. For many decades, Walburg brought local and international archeology closer to interested Bremen citizens with slide show lectures, excursions, newspaper articles and publications.

Schlagworte: Ausgrabung, Bremen, Lehrer, Nationalsozialismus, Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, Vorgeschichte

Keywords: Bremen, Excavation, National Socialism, Prehistory, Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte, Teacher

Uta Halle zum Dank

Als ich im Sommersemester 2002 an der Humboldt-Universität Berlin zufällig in die Vorlesung „Archäologie im Nationalsozialismus“ geriet, eröffnete uns die Dozentin ein weites

Feld, von dem wir Magisterstudierenden noch nie etwas gehört hatten. Ich wollte Steinzeiterin werden – über den Nationalsozialismus hatte ich seit der 11. Klasse nicht mehr nach-

gedacht, und in den Einführungskursen zur Ur- und Frühgeschichte, die ich an der Freien Universität Berlin absolviert hatte, war zwar Methodik, aber keine Wissenschaftsgeschichte gelehrt worden. Liebe Uta Halle – dieser Kurs hat mir mein Fach noch näher gebracht, in seiner Vielfalt, aber auch in seiner politischen Dimension und in den Gefahren, die (auch heute noch) darin lauern, die Vorgeschichte für zeitgenössische Politik zu missbrauchen. Ohne Deine Vorarbeit wäre meine Studie zu „Ausgrabungen und Zerstörungen in der besetzten Bretagne“ (2014) nicht entstanden, die Du als Laudatorin für den Studienpreis der DGUF so wertgeschätzt hast. Gegen viele Widerstände hast Du mit einem kleinen Kreis Gleichgesinnter Forschungsgrundlagen gelegt. Ich wünsche, dass noch viele Generationen von Studierenden von Deinen Publikationen profitieren und die Geschichte unseres Fachs selbstbewusst reflektieren.

Einleitung

*„Nichts ist lehrreicher, als Heutiges an Urgeschichtlichem zu messen.“
(Walburg 1929, 6)*

Friedrich Walburg (Abb. 1) war ein junger, leidenschaftlicher, friedens- und reformbewegter Geschichtslehrer, als ihm diese Worte von der Feder sprangen. Er wollte den Schulkindern¹ nicht nur Zahlen, Fakten und Daten einbläuen, wie es in seiner eigenen kaiserzeitlichen Schulzeit noch der Fall gewesen war, sondern sie mit Erzählungen von den Errungenschaften des Menschen und den „Geheimnissen der ersten Erfindungen und Entdeckungen“ bis in die jüngere, politisch brisante Zeitgeschichte begeistern (Walburg 1929, 6). Er hat allerdings in seiner Lebensmitte unter dem Einfluss des

nationalsozialistischen Duktus die oben genannte Maxime selbst konterkariert, als er in der Steinzeit Norddeutschlands „das Urgeheimnis der Volkwerdung der Germanen aus heimischer Wurzel“ sah und über die Frage des Ursprungs der Großsteingräber anfügte: „Der Steingrabbau ist kein Geschenk fremder Völker oder fremder Glaubensvorstellungen an den Norden, sondern die bodengebundene Grabgestaltung nordrassischer Totenehrung im steinübersäten Moränengebiet unserer Nord- und Ostseeküste“ (Walburg 1944, 7–8). Das Private ist politisch? Die Geschichte ist politisch. Und Geschichte entsteht aus der Gesamtheit des Privaten aller Menschen.

Der Lebensweg Friedrich Walburgs (1890–1967) war ein ungewöhnlicher – oder zeitgenössisch betrachtet eben auch ein gewöhnlicher. Seine aktive Wirkenszeit umfasste 53 Berufsjahre in vier politischen Systemen, vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland. Kursorisch betrachtet fällt er unter die Millionen Deutscher, welche in der Weimarer Republik die Demokratie schätzten, sich dann aus unterschiedlichsten Gründen dem Nationalsozialismus andienten und mit Gründung der Nachfolgestaaten wieder zu einem Demokraten wurden.

Doch wie passen (abgesehen von seinen Eigenzeugnissen) zum behördlich attestierten Mitläufertum die Zeitzeugenberichte, die ihn als aufrechten Lehrer darstellen, der die bildungshungrigen Jugendlichen während des Zweiten Weltkrieges in den Bremer Flakstellungen mit philosophischem Unterricht versorgte (Jubiläumsschrift 1955, 42–43)? Der lebenslang eine enge Verbundenheit mit dem so genannten „Erbfeind“ Frankreich pflegte? Dessen Engagement darin bestand, den Schülern keine vorgefertigten Meinungen, sondern eigenes Denken mit auf den Weg zu geben, in mehreren Zeiten, in denen das keineswegs eine schulische Anforderung darstellte?

Es ist einfach, aus Sicht der Nachgeborenen zu urteilen (Sternheim-Peters 2015, 11–18). Dagegen ist es diffiziler, nach den Gründen zu suchen, die aus einem friedensbewegten Reform-Lehrer und SPD-Mitglied einen Mitläufer werden ließen.

¹ Sofern möglich wird dieser Text genderbewusst geschrieben. Bezüglich einer Epoche, in welcher an nicht koedukativen Schulen männliche Lehrer männliche Schüler erzogen, wird jedoch das korrekte Maskulinum genutzt. Die Bremer Mädchenerziehung ist nicht Teil dieser Biographie.

1890 bis 1932 – Jugend und reformbewegter Lehrer

Friedrich Heinrich Walburg, von Beruf Ziseleur und Inhaber eines Kurz- und Weißwarengeschäfts, wurde am 6. Juni 1890 Vater eines Knaben, der auf die Vornamen Friedrich Franz evangelisch getauft wurde.² Die Familie wohnte am Buntentorsteinweg in Bremen direkt hinter dem Deich der Kleinen Weser.³ Im Alter von acht Jahren wurde der Junge in die Volksschule am Geschworenenweg eingeschult, welche zu jener Zeit politisch wie religiös als besonders freisinnig galt.⁴ Mit dem Abschluss der Volksschule stand sechs Jahre später die Berufswahl an. Offensichtlich war den Eltern ein sozialer Aufstieg für ihren Sohn wichtig, denn sie nahmen ihn weder in ihr eigenes Geschäft auf noch gaben sie ihn in eine handwerkliche Lehre. Für die höhere Schule reichte jedoch das Familieneinkommen nicht. Stattdessen kam Friedrich zu Ostern 1905 in die Ausbildung als Volksschullehrer am Bremer Lehrerseminar in der Hamburger Straße. Dieses Institut wurde seit 1896 von dem Direktor Otto Uhlhorn geleitet, welcher einen äußerst strengen, quasi militärischen Unterricht und eine dogmatische Ausrichtung des Religionsunterrichts eingeführt hatte (Engel 2011, 28–29). Für jedes Fach waren exakte Lehrpläne mit ständigen Repetitionen, Aufsätzen und Wissenskontrollen vorgegeben, die den Lehrkräften kaum Spielraum ließen und jahrzehntelang zu Beschwerden über die Erziehung zu Willenlosigkeit, Obrigkeitsdenken und Gehorsam führten (Engel 2011, 27).⁵

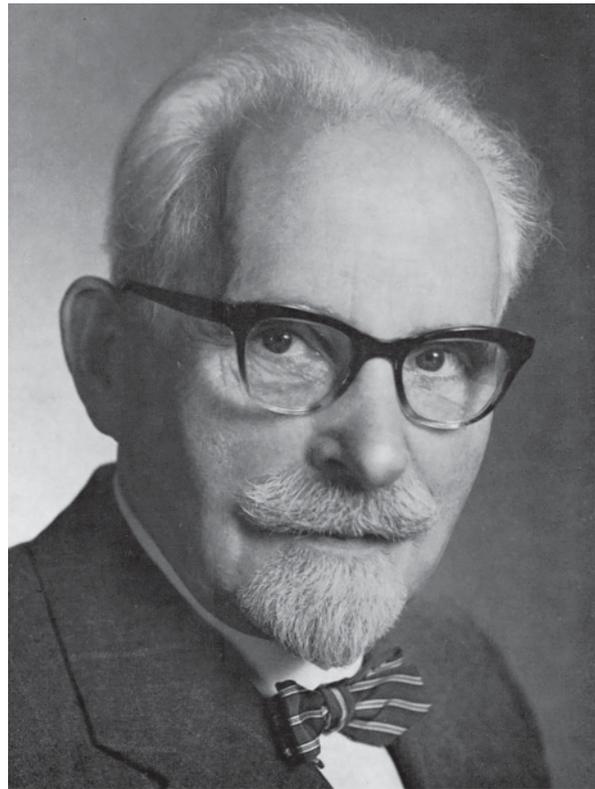


Abb.1. Friedrich Walburg, ca. 1955 (Jubiläumsschrift 1955, 29).

Die Ausbildung für den Geschichtsunterricht an den Volksschulen umfasste laut Lehrplan, „die Schüler mit den denkwürdigsten Begebenheiten und den hervorragenden Persönlichkeiten des deutschen Volkes und der wichtigsten Kulturvölker vertraut zu machen“ (ebd., 32–33), eine Methode, die nicht nur in der Kaiserzeit aus dem Einpauken von Jahreszahlen, Kriegszügen und Herrschern bestand. Zeitgleich zu Walburgs Seminarzeit tobte von 1905 bis 1907 der so genannte Bremer Schulstreit um eine Reformierung des Religionsunterrichts: auf der einen Seite die staatliche Schulaufsicht, auf der anderen die im Bremer Lehrerverein organisierten Lehrer mit Unterstützung der SPD und weiterer liberaler

2 Namen und Lebensdaten der Mutter und der Schwester Walburgs sind nicht öffentlich einsehbar überliefert. Während der Vater früh starb, scheint die Mutter bis 1945 noch gelebt zu haben, da er später angibt: „Mehrfamilienhaus Buntentorsteinweg 170, geerbt 1945 (Eltern)“ (StAB–EV Walburg).

3 Bremer Adressbuch von 1904, o. S.; noch im Alter bezeichnete sich Walburg selbst stolz als „een vun de Buntendoorschen“ (StAB–PA Walburg, Bl. 255).

4 StAB–PA Walburg, Gesuch vom 12.08.2014, o. S.; Engel 2011, 22.

5 Ein anderer Seminarist, Johann Knief, schrieb später über Uhlhorns Institut: „Die preußisch-deutschen Seminare legen es planmäßig darauf an, alles

Selbständige in den Zöglingen bis auf den letzten Rest auszureißen, mit Stumpf und Stil zu vertilgen. So wurden die deutschen Lehrer gebildet. Man erzieht sie durch Drill zum unbedingten Gehorsam und erwartet von ihnen, dass sie ihre Schüler später im gleichen Sinne drillend erziehen. Es ist ein ganz geschlossenes System.“ (Engel 2011, 34).

Organisationen (Burger 2019, 31–35). Der Schulstreit führte zu heftigen Diskussionen in der Lehrerschaft und zu Disziplinarverfahren gegen Beteiligte bis hin zu Geldstrafen und Entlassungen aus dem Schuldienst. Diese Vorgänge, die auch am Lehrerseminar nicht diskussionslos vorübergingen, scheinen den jungen Friedrich Walburg für sein späteres Berufsleben stark geprägt zu haben.

Als sich nach vier Jahren die finanzielle Situation der Eltern gebessert hatte, konnte Friedrich im Herbst 1909 das autoritäre Lehrerseminar verlassen und sich privat auf das Abitur vorbereiten, unter anderem mit einem mehrmonatigen Sprachaufenthalt 1910 in Paris.⁶ Verzögert durch eine ernste Trauerphase, nachdem sein Vater schwer an Lungentuberkulose erkrankt und schließlich am 21. März 1911 verstorben war, bestand Friedrich Walburg im September 1911 das Abitur als externer Schüler der Oberrealschule an der Kaiser-Friedrich-Straße.

Hatte sich sein Leben bis dahin in Bremen abgespielt, zog es den 21-jährigen Walburg in die Ferne. Für ein Studium von Geschichte, Französisch und Englisch ging er erst im Wintersemester 1911/12 nach Marburg, danach für zwei Semester nach Berlin und anschließend für drei Semester nach Greifswald.⁷ Hier wurde er 1914 zum Staatsexamen zugelassen, bevor der Erste Weltkrieg ausbrach. Zurückgestellt für den Schuldienst als „Landsturm ohne Waffe“ bewarb sich Walburg beim Bremer Schulsenat als Vertreter für eingezogene Lehrer und wurde als wissenschaftlicher Hilfslehrer eingestellt.⁸ Sofort trat er in den reformbewegten Bremischen Lehrerverein ein.⁹ Im Dezember 1916 bestand er die wissenschaftliche Prüfung und das Staatsexamen an der Universität Greifswald. Dann holte der Krieg ihn doch noch ein: im Sommer 1917 wurde er eingezogen und an die Somme (Frankreich) geschickt. Da er nach eigener Aussage an einem beiderseitigen Lun-

genspitzenkatarrh litt, hat er allerdings nicht als Frontsoldat gedient, sondern war nur garnisonsverwendungsfähig geschrieben und nach einer kurzen Dienstzeit von nur einer Woche hinter der Front wegen nervöser Schwäche ins Lazarett gekommen.¹⁰ Umgehend kehrte er wieder in den Schuldienst nach Bremen zurück. Am 1. Juli 1918 wurde er hier zum Oberlehrer (Studienrat) ernannt und an der Realschule im Westen fest angestellt.¹¹ Im gleichen Jahr erwarb er ein Einfamilienhaus in der Schierker Str. 33.¹² Das Ende des Krieges sowie der Sturz der Monarchie und die Neugestaltung der ersten deutschen Republik müssen für einen Geschichtslehrer bewegende Jahre gewesen sein. Walburg hatte ein Jahr in Berlin an der Friedrich-Wilhelms-Universität studiert, welche unmittelbar schräg gegenüber dem Berliner Stadtschloss lag. Aufgrund der räumlichen Nähe ist es wahrscheinlich, dass er Mitglieder des deutschen Hochadels sowie die kaiserliche Familie bei Paraden oder den regelmäßigen Ausfahrten Unter den Linden persönlich gesehen hatte. Sicherlich empfand er sich selbst nicht nur als Zeitzeuge, sondern auch als aktiven Mitgestalter dieser neuen Gesellschaftsordnung. Dies drückt sich auch durch seine Mitgliedschaften aus: neben demjenigen im Bremer Lehrerverein ab 1916 auch im Bund Deutscher Bodenreformer, ab 1917 im Bremer Philologenverein und der Historischen Gesellschaft Bremen, ab 1919 in der Lehrerkammer, im Lehrerrat und in der Bremer SPD sowie ab 1920 im Bund entschiedener Schulreformer sowie in der Deutschen Friedensgesellschaft.¹³

10 StAB–PA Walburg, Bl. 62.

11 Den Verfassungs- und den Amtseid legte er allerdings erst 1920 nach Einführung der Republik ab (StAB–PA Walburg, Personalbogen o. S., Bl. 36, Bl. 40).

12 In diesem Haus lebte er bis zum Umzug nach Göttingen 1959. Hier fanden u. a. 1954 die Gründungsgespräche für die Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte statt (Brandt 2005a, 7). Da seine Mutter nach seinem Auszug weiterhin in dem großen Haus am Buntentorsteinweg lebte, ist zu vermuten, dass Walburg das Eigenheim zur Familiengründung erwarb.

13 StAB–EV Walburg, o. S.; Schwarzwälder 2003, 941; Loeber/Sachweh 2018, 7.

6 StAB–EV Walburg, o. S.

7 StAB–EV Walburg, o. S.

8 StAB–PA Walburg, Gesuch vom 12.08.2014, o. S.

9 StAB–EV Walburg, o. S.

Auch religiös ging er reformbewegte Wege: im Jahr 1921 trat er aus der evangelischen Bremer Landeskirche aus und wandte sich als Anhänger Albert Kalthoffs (1850–1906) einer Spielform des linksliberalen, freigeistigen Protestantismus zu.¹⁴ Dieses Spektrum speiste sich aus einem gebildeten Bürgertum, welches sich als „Speerspitze einer umfassenden ‚Gebildetenbewegung‘ verstand, deren Aktivitäten sich auf soziale und kulturelle Reformprojekte erstreckten“ (Auwärter 2010, 31). Mit diesen Ideen war Walburg spätestens durch die Mitgliedschaft in der von Kalthoff 1903 gegründeten Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft in Verbindung gekommen (Auwärter 2010, 38).

In dieser bewegten gesellschaftlichen, religiösen und politischen Gemengelage um 1918/19 herum¹⁵ übernahm Friedrich Walburg an seiner Realschule die Leitung des Referats für Geschichte und damit auch die Verantwortung für die Gestaltung neuer demokratischer Lehrpläne, wodurch er erstmals aktenkundig in die Neugestaltung des Geschichtsunterrichts der jungen Republik eingriff (Loeber/Sachweh 2018, 3). Im Bremer Lehrerverein hielt er 1920 einen „Kursus über die Neugestaltung des Geschichtsunterrichts“ ab, aus dem in der Folge eine langjährig von ihm geleitete Arbeitsgemeinschaft zur Reform des Geschichtsunterrichts hervorging.¹⁶ Die aktive Mitarbeit als Oberstudienrat im (nicht-akademischen) Leh-

rerverein der Volksschullehrer zeigt dabei nicht nur sein Engagement auch für die Bildung an den allgemeinen Volksschulen, sondern auch seine Reformorientiertheit, die sich nicht auf die Herausbildung einer neuen republikanischen Elite an den höheren Lehranstalten beschränkte (Loeber/Sachweh 2018, 4).

Walburgs neue Ideen wandten sich ab vom reinen Auswendiglernen von Zahlen und Fakten (Burger 2019, 49), weg von der Erziehung zum Untertanen und hin zu selbständig denkenden Bürgern: „Der Mangel an politischer Reife und Urteilsfähigkeit im deutschen Volke sollte gerade uns Geschichtslehrern zu denken geben und uns veranlassen, der Frage der Stoffdarbietung neben der Stoffauswahl stets von neuem unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auch die Staatsbürgerkunde wird diesem Mangel nicht abhelfen können, wenn es uns nicht gelingt, den gesamten Geschichtsunterricht mehr als bisher der Natur des Kindes entsprechend zu gestalten“.¹⁷ Ganz selbstverständlich bettet er die neuen Lehrplanstrukturen in die von ihm erlebten Schulstreitigkeiten der vergangenen 20 Jahre ein: „Die Forderung, den Unterricht vom Standpunkt des Kindes aus zu gestalten und seinen seelischen Wachstumsbedingungen anzupassen, ist seit Jahrzehnten immer wieder erhoben worden; sie erscheint uns heute so selbstverständlich, daß jeder ihr zustimmen wird. Auch die neuen preußischen Richtlinien fordern die bildhafte Geschichtsdarstellung. Im Alltag der Schularbeit ist diese Forderung aber noch sehr weit von einer restlosen Durchführung entfernt“ (Walburg 1929, 7).

Diesem Umstand half Walburg mit seiner Arbeitsgemeinschaft für den neuen Geschichtsunterricht ab. Gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen veröffentlichte er eine Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“, die ab 1923 in chronologischer Reihenfolge (beginnend mit der Urgeschichte) den Geschichtslehrenden aktuelles Fachwissen, substantielle Grundlagen für modernen Unterricht sowie lebendig geschriebene

14 Kalthoff war seit 1888 Pastor an der Bremer St. Martini-Kirche und beeinflusste mit seinen radikalen Thesen die Bremer Religionsdiskurse, nicht zuletzt auch den genannten Schulstreit. Hochpolitisch wurden die Diskussionen nicht zuletzt durch die Bekanntschaft Kalthoffs mit Friedrich Ebert, zu dieser Zeit Vorsitzender der Bremer SPD, später erster Reichspräsident der Weimarer Republik (Auwärter 2010, 42; StAB–EV Walburg, o. S.).

15 Nach dem Sturz der Monarchie bildeten sich in Bremen ein Arbeiter- und Soldatenrat sowie eine Übergangsregierung, welche die Schulverwaltung demokratisierte, den verpflichtenden Religionsunterricht abschaffte und den Unterricht neu ordnete (Jubiläumsschrift 1955, 6–8; Burger 2019, 40–42).

16 Walburg 1929, Vorwort o. S.; Schwarzwälder 2003, 941.

17 Walburg 1929, 6–7; s. a. Loeber/Sachweh 2018, 5.

Erzählungen boten.¹⁸ Deutlich eingeschränkt wurde die Verherrlichung von Kriegen und Militarismus – ein klares Bekenntnis zur jungen deutschen Republik (Loeber/Sachweh 2018, 5).

Vorgeschichte in den Schulunterricht

Ein weiteres, sehr persönliches Anliegen von Friedrich Walburg war die Aufnahme der Vor- und Frühgeschichte in die Schulbücher. Die Prähistorische Archäologie oder „Spatenkunde“ war noch ein junges Fach, welches sich gerade erst akademisch zu etablieren begann. In Bremen war zwar 1891 eine Denkmalschutzverordnung erlassen worden, allerdings gab es noch keine organisierte Landesarchäologie (Geringer/Mahsarski 2013, 74). Da bis dato die Antike nur in den Sprachenfächern Griechisch und Latein unterrichtet wurde, forderte Walburg die Aufnahme der heimatischen Vor- und Frühgeschichte in den allgemeinen Geschichtsunterricht (Loeber/Sachweh 2018, 6). Zeitgenössisch besaß dieses Ansinnen durchaus eine politische Relevanz, da die junge Republik sich verstärkt auf die Suche nach einer gemeinsamen Identität machte, die einige Strömungen in der Berufung auf ein gemeinkulturelles Germanenerbe sahen (ebd.). Als Autodidakt begann Walburg nahezu unreflektiert die aktuellen universitären Forschungsansätze seiner Zeit, vor allem die Publikationen des bislang einzigen und außerplanmäßigen Professors für Deutsche Archäologie Gustaf Kossinna (1858–1931), in seine Schriftenreihe einfließen zu lassen (Mahsarski/Schöbel 2013, 31). Der erste Band „Urgeschichte“ des „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“ erschien 1923 in enger Zusammenarbeit mit Karl Hermann Jacob-Friesen (1886–1960), der zu dieser Zeit am Provinzialmuseum Hannover für die prähistorische

Sammlung zuständig war und seit 1920 das „Nachrichtenblatt für Niedersachsens Vorgeschichte“ herausgab.¹⁹ Zu dieser Zeit wurde das Fach Ur-/Vor- und Frühgeschichte an noch keiner deutschen Universität mit einem eigenen Lehrstuhl unterrichtet, und die heute das Fach prägenden Grundlagen zur Archäologie Deutschlands waren zu großen Teilen noch nicht verfasst. Ernst Sprockhoff (1892–1967) publizierte seine wegweisenden Megalithgrab-Forschungen beispielsweise erst in den Jahren 1926, 1936 und 1938 (Perschke 2016, 169–173) und Alfred Rust (1900–1983) entdeckte die Hamburger und Ahrensburger Kultur erst in den 1930er Jahren (Tromnau 2005, 300), so dass Walburg für die Besprechung der norddeutschen Steinzeit auf zeitgenössische Quellen wie die Zeitschrift „Mannus“ von Kossinnas Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte zurückgriff. Kossinnas Einfluss (Mahsarski/Schöbel 2013, 32–34) bildeten eine erste Grundlage für Walburgs spätere Prämissen in den 1930er und 1940er Jahren.

1933–1937 – Gleichschaltung und Anpassung

Es darf nicht vergessen werden, dass Friedrich Walburg durch seine vielen Mitgliedschaften im Umfeld des Lehrerbundes bestens vernetzt und in Bremen gut bekannt war. Zwischen 1929 und 1933 verließ er jedoch die SPD, wobei eine innere Hinwendung zum politischen Nationalsozialismus unwahrscheinlich erscheint (Loeber/Sachweh 2018, 7). Zu dieser Zeit war Walburg auch bereits mit seiner Frau Laura, geb. Zetterström, verheiratet.²⁰ Beruflich änderte sich für ihn vor allem das Schulbild. Im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung erhielt der Geschichtsunterricht bereits 1933 neue Richtlinien, missliebige Lehrerinnen und Lehrer wurden

18 Walburg 1923; Walburg 1929; StAB–PA Walburg, o. S.; Loeber/Sachweh 2018; Vergleiche auch den Beitrag Loeber/Sachweh in diesem Band. Ich möchte M. Loeber und J. Sachweh an dieser Stelle herzlich für den langjährigen, gegenseitigen Austausch von Archivmaterial und Meinungen zum Thema danken.

19 Brandt 2005a, 13; Schnath 1960, 3. Der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte gilt mein nachhaltiger Dank für die freundliche Quellenhilfe durch den Vorsitzenden Dieter Bischof.

20 StAB–PA Walburg, Bl. 13 (Datum der Eheschließung unbekannt).

suspendiert, versetzt oder entlassen²¹, verpflichtend wurden Hitler-Bilder in Klassenräumen aufgehängt, mit „deutschem Gruß“ begrüßt, militärische Lehrinhalte aufgenommen, „nicht-arische“ Schulangehörige sukzessive ausgeschlossen und ab 1935 zudem „Familien- und Sippenkunde“ unterrichtet.²² Ebenfalls 1933 wurde der Bremer Lehrerbund in den NS-Lehrerbund (NSLB) überführt, in welchem sich Walburg wie zuvor als Sachbearbeiter für Vorgeschichte und Geschichte engagierte (ebd., 9). Die im Dienst verbliebenen Lehrer mussten vor dem Landesschulrat einen erneuten Amtseid ablegen, „dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen“. Diesen Vordruck unterzeichnete auch Friedrich Walburg am 30. August 1934.²³

Die Lehrer wurden unter Druck gesetzt, nach dem Aufnahmestopp in die NSDAP in andere gleichgeschaltete Organisationen einzutreten (Burger 2019, 56). Die Mitgliedschaften wurden in den Personalakten vermerkt. Walburg trat daraufhin nach eigener Auskunft in die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), den Reichskolonialbund, den Reichsluftschutzbund sowie den Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) ein.²⁴ Über die „Nordische Gesellschaft“ knüpfte er gute Kontakte zu Richard von Hoff (1919–1945), dem neuen Senator für das Bildungswesen in Bremen, welcher ein aktiver Vertreter der nordisch-völkischen und rasseideologischen Ansichten der Zeit war (Loeber/Sachweh 2018, 9).

Im Jahr 1937 änderte die NSDAP ihre Aufnahmepolitik und forderte den Eintritt der Beamten (Burger 2019, 57). Auch Walburg wurde am 23. Dezember 1937 Parteimitglied, wobei er später angab, er sei unter äußerem Druck zum Eintritt

genötigt worden, da ihm „der Blockleiter der damaligen ‚Horst-Wessel-Schule‘²⁵ den vorgedruckten Antrag auf Aufnahme in die Partei mit der Bemerkung [überbrachte], dass der Lehrerbund jetzt von mir den Eintritt erwarte.“²⁶ Der ursprünglich reformbewegte Lehrer passte sich dem System an.²⁷

Im Sommer 1938 wurde er während der Sommerferien überraschend an die Oberschule an der Kaiser-Friedrich-Schule, ab 1938 umbenannt in Lettow-Vorbeck-Schule (Jubiläumsschrift 1955, 15, 28), versetzt, da sein Geschichtsunterricht „gegen die Verherrlichung der Kriege und des Militarismus, im Sinne der Friedensliebe und der Völkerversöhnung“ gewesen sei.²⁸ Auch an seinem neuen Gymnasium unterrichtete er hauptsächlich Geschichte, und unabhängig von seinen eigenen Aussagen erinnern sich auch ehemalige Schüler, dass in Walburgs Unterricht keine expressiv nationalsozialistischen Äußerungen vorgekommen seien (Thies 2014).

In starkem Gegensatz dazu stand sein zunehmendes Engagement im nationalsozialistischen RfDV.

1935–1942 – Vorgeschichtsstudium und Ausgrabungen

Hatte Walburg in den Jahren 1933 und 1934 bereits an zwei lokalen „Nordischen Thingen“ teilgenommen, die Ludwig Roselius (1874–1943) in der Böttcherstraße veranstaltet hatte (Loeber/Sachweh 2018, 10), musste ihm als

21 Walburg wurde nicht entlassen, aber vorgeladen und u. a. wegen seiner SPD-Mitgliedschaft gemäßregelt. Noch Jahre später fühlte er sich in seinem Verhalten staatlich überwacht (StAB–EV Walburg, o. S.).

22 Jubiläumsschrift 1955, 17; Burger 2019, 55–56.

23 StAB–PA Walburg, Bl. 96.

24 StAB–EV Walburg, o. S.

25 Die Realschule im Westen (am Waller Ring) war entsprechend umbenannt worden.

26 StAB–EV Walburg, o. S.

27 Es gab kaum organisierten Widerstand in der Bremer Lehrerschaft. Die entlassenen Lehrkräfte mussten auf andere Berufe oder Privatunterricht ausweichen. Einzig der Musiklehrer Hermann Böse (1870–1943), der 1933 entlassen worden war, hielt Kontakt zu Widerstandsgruppen. Er wurde verhaftet, ins KZ Mißler deportiert und starb 1943 zwei Tage nach der Entlassung aus dem KZ (Burger 2019, 59–60). Walburg erlebte dies als Lehrerkollege mit, ebenso wie 1946 als Schulleiter die Umbenennung seiner Schule in „Gymnasium an der Hermann-Böse-Straße“.

28 StAB–EV Walburg, o. S.

Autodidakten entgegenkommen, dass sich endlich auch eine überregionale Gesellschaft der norddeutschen Archäologie annahm.

Der RfDV war im Zuge der Gleichschaltung 1933 aus der ursprünglich von Gustaf Kossinna 1909 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte hervorgegangen. Er wurde von Hans Reinerth (1900–1990) geleitet, welcher seit 1934 auch Nachfolger Kossinnas auf dem Berliner Lehrstuhl war (Schöbel 2002). Im Jahr 1935 wurde Walburg Mitglied im RfDV und gründete im März 1936 mit dem „Kreisring Bremen“ eine Ortsgruppe. Sowohl im Kreisring wie auch in der Erwachsenenbildung an der Bremer Volkshochschule hielt er regelmäßige Vorträge, die teilweise auch in den Zeitungen besprochen wurden. So sprach er über „Kunsth Handwerk der urgermanischen Zeit“, inklusiver der Vorführung zweier Luren-Nachbildungen aus dem Focke-Museum durch Kammermusiker und ideologischer Einordnung: „Der letzte, tiefe Sinn der Spiralornamentik ist uns bis heute verschlossen geblieben. Man darf jedoch die Behauptung aufstellen, daß sie der Ausdruck unserer heutigen, im Norden geborenen Rassenseele ist.“²⁹

Über die Vorträge knüpfte er wertvolle Querverbindungen zwischen seinen schulischen und vorgeschichtlichen Kontakten. Im Focke-Museum sprach beispielsweise 1938 „im Auftrage des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte in Verbindung mit dem NS-Lehrerbund des Kreises Bremen [Reinerths Stellvertreter] Dr. Werner Hülle – Berlin, einer der führenden Vorgeschichtsforscher, über das Thema ‚Die Steinhauers und Knochenschnitzer der ältesten Steinzeit‘. Der Vortrag, dem auch der Senator für das bremische Bildungswesen Dr. Richard von Hoff, beiwohnte, bildete den erfreulichen Auftakt der diesjährigen Winterarbeit. Studienrat Dr. [sic!] Walburg eröffnete den Abend mit herzlichen Begrüßungsworten“.³⁰

29 A. M., Kunsth Handwerk der urgermanischen Zeit. Vortrag Studienrat Walburgs im Reichsbund für Vorgeschichte, Bremer Zeitung, Nr. 348, 18.12.1938, 6.

30 D. F., Vorgeschichtliches Handwerk, Bremer Zei-

Es schien nur folgerichtig, dass Walburg für die Schuljahre 1937 bis 1939 um Beurlaubung vom Schuldienst bat, um bei Hans Reinerth in Berlin vier Semester Vorgeschichte zu studieren.³¹ Er nahm dafür sogar eine erhebliche Gehaltskürzung in Kauf, damit ein Vertreter für ihn bezahlt werden konnte.³² Der Schulsenator stimmte der Beurlaubung zu, da die „Pflege der Vorgeschichte eine der wichtigsten Aufgaben des Geschichtsunterrichts in den Schulen des nationalsozialistischen Staates [ist. ...] Da Studienrat Walburg [...] auch für die fachliche Weiterbildung anderer Lehrkräfte durch Vorträge und Arbeitsgemeinschaften im NSLB ausersehen wurde, ist seine gründliche wissenschaftliche Ausbildung [...] auch für den Staat von besonderem Wert.“³³

Die Kurse in Berlin fanden fast ausschließlich bei Reinerth statt, so dass Walburg in seinen Studien vollständig dessen Interpretation der Vorgeschichte ausgesetzt war.³⁴ Wie geplant brachte Walburg in den folgenden Jahren diese ideologischen Positionen ungefiltert nicht nur seinen Schülern, sondern auch den zu schulenden Lehrern im NS-Lehrerbund sowie der allgemeinen Öffentlichkeit über den Bremer Kreisring dar (Loeber/Sachweh 2018, 10–12). In diesen Jahren nahm Walburg an mehreren Ausgrabungen der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin und des RfDV an Hunte und Dümmer, im Teutoburger Wald sowie am Federseemoor teil.³⁵ Zu den nahen Ausgrabungen an Hunte und Dümmer sowie zu einer Notgrabung in der Wildeshausener Geest nahm er wiederholt auch Schulklassen der Lettow-Vorbeck-Schule mit, deren Teilnehmer heute noch im Seniorenalter gerne an diese Mitarbeit zurückdenken.³⁶

tung, Nr. 304, 04.11.1938, 6.

31 StAB–PA Walburg, Bl. 101, Bl. 28.

32 StAB–PA Walburg, Bl. 13.

33 StAB–PA Walburg, Bl. 13–14.

34 Liste der Kurse und Dozenten in StAB–EV Walburg, o. S.

35 StAB–PA Walburg, Bl. 15, Bl. 28.

36 StAB–PA Walburg, Bl. 112, Bl. 120.

Mit Beginn des Krieges wurde Walburg vom Kriegsdienst zurückgestellt, um weiter als Lehrer und Multiplikator wirken zu können. Kurz darauf erreicht er den Höhepunkt seines archäologischen Wirkens, als er eine Ausgrabung im besetzten Frankreich übernehmen konnte. Werner Hülle (1903–1974) hatte mit einer Arbeitsgruppe des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg (ERR) bereits sechs Wochen nach der Besetzung Arbeiten an den Großsteingräbern der Bretagne aufgenommen, die 1941 fortgesetzt werden sollten. Da Hülle nur zeitweilig von anderen Aufgaben abkömmlich war, wurde Walburg in Reinerths Auftrag im Sommer 1941 und 1942 vom Schuldienst befreit, um als Leiter einer kleinen Arbeitsgruppe des ERR eine besondere megalithische Konstellation an einem Langhügel in den Steinreihen von Carnac auszugraben.³⁷ Begleitet wurde Walburg dabei von seiner Frau Laura, welche auch auf der Ausgrabung mitarbeitete und an einigen Ausflügen zu Großsteingräbern und Steinreihen innerhalb der Region Carnac-Loctmariaquer teilnahm (Perschke 2014, 106). Walburg ließ sich jedoch auch politisch ausnutzen. Auf dem Hin- und Rückreiseweg besuchte er jeweils in Paris Werner Best (1903–1989) vom SD und erstattete umfassend Bericht.³⁸

Zum Ende der zweiten Grabung in Kerlescan erkrankte Walburg, so dass er die Heimreise mit einigen Tagen Verspätung antreten und erst am 16. September 1942 nach Bremen zurückkehren konnte (ebd., 116). Obwohl Ernteeinsätze und Wehrmachtsdienste zu einem Lehrermangel geführt hatten, bat Walburg den Bremer Schulsenator um drei weitere Wochen Urlaub, damit er direkt im Anschluss an die Grabung nicht nur einen wissenschaftlichen Bericht mit Zeichnungen und Fotografien, sondern auch einen „eingehenden politischen Bericht über die Volksstimmung

in der Bretagne“ gegenüber dem Deutschen Reich abfassen könne (Perschke 2014, 116). Ungeachtet der Wirren des 20. Jh. und durch glückliche Umstände ist der 16seitige archäologische Bericht erhalten. Er wird nach mehreren Auslagerungs- und Aufbewahrungsstationen zusammen mit weiteren überlieferten Unterlagen des RfDV nun dauerhaft im Forschungsarchiv des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen aufbewahrt.³⁹ Die Steinkisten im Langhügel von Kerlescan, die Hülle und Walburg im Herbst 1942 geöffnet zurückgelassen hatten, sind ebenso wie der Abraumhügel im Steinkreis von Kerlescan noch heute vorhanden (Perschke 2014, 116, 134–137).

In den Folgejahren kam es aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr zu weiteren deutschen Forschungen in der besetzten Bretagne. Seit Herbst 1942 erfolgten vermehrt alliierte Angriffe und dramatische Bombardierungen an der atlantischen Westfront. Einreisen zu Forschungszwecken in die Bretagne und Normandie wurden daher vom Oberbefehlshaber West kategorisch untersagt (ebd., 116–117).

1943–1945 – Schulleitung im Weltkrieg

Da Walburg weiterhin vom Wehrdienst befreit war, erwartete ihn in der Heimat wieder der Schuldienst, welcher im folgenden Jahr sogar mit einer Beförderung verbunden war: „Im August 1943, kurz vor der Verlegung der Bremischen Schulen nach Sachsen und Hessen, bat Herr Direktor Dr. Kirchner mich, ihn als Leiter der Lettow-Vorbeck-Schule hier in Bremen zu vertreten. Diese Vertretung brachte weit mehr Arbeit mit sich, als zunächst vermutet wurde, da unsere gesamte Oberstufe in Bremen verblieb und nur zum kleineren Teil in der Schule unterrichtet wurde, zum grösseren Teil in verschiedenen Stellungen der Luftwaffe rings um Bremen. Dazu kam im Herbst 1943 noch eine weit schwierigere Aufgabe – die Betreuung der nicht verschickungsfähigen

37 Perschke 2012/13, 43–47; Perschke 2013, 63–89; 2014, 104–107, 114–117.

38 Sicherheitsdienst der SS, zuständig als Auslandsgeheimdienst (Perschke 2014, 105 mit Fußnote 87 sowie 138 mit Fußnote 26).

39 Schöbel 2008; Perschke 2012/13, 43–47. Eine ausführliche Auswertung der Grabung in Kerlescan wurde im Rahmen der Dissertation von Verf. vorgenommen und befindet sich noch im Druckverfahren (Perschke in Vorb.).

Jungen und Mädchen der höheren Schulen Bremens in einer immer mehr anwachsenden Sammelschule. Diese Doppelleitung zweier an sich selbständiger Schulkörper mit einem Kollegium von 30 bis 40 Lehrkräften und mit kriegsbedingten Schwierigkeiten aller Art, wie Ausbombung, Verlegung, Rückverlegung usw. hat meine Zeit und Kraft so restlos in Anspruch genommen, dass ich mir durch das Gethetze dieser Jahre einen schweren Herzfehler zugezogen habe“.⁴⁰

Die Vorgeschichte nahm demzufolge in den verbleibenden Kriegsjahren weniger Raum in Walburgs Leben ein. Er hielt weiterhin regelmäßig Lichtbild-Vorträge im Kreisring Bremen sowie beim RfDV in Berlin.⁴¹ Auch an den Gaukulturtagen der NSDAP Weser-Ems beteiligte er sich 1944 mit einem Vortrag über den „Nordseeraum als Völkerwiege Europas“, den er im gleichen Jahr auch in den Abschlusslehrgängen für die Luftwaffenhelfer-Klassen gehalten hatte (Jubiläumsschrift 1955, 30). In diesem Text postulierte Walburg noch einmal explizit auf Kossinnas Spuren, zudem in reinstem nationalsozialistischen und germanozentrierten Reinerthschen Duktus den „nordischen Raum“ als Ursprung der Megalith- und Einzelgrabkultur (siehe o. g. Eingangszitat).⁴²

1945–1954 – Zwischen Schuldienst und Vorgeschichte

Die nächste große Zäsur seines Lebens erlebte Friedrich Walburg gleich seinen Zeitgenossen mit dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Nachdem er in den letzten Kriegsjahren seine Schule und Schülerschaft nach allen Kräften geführt und geschützt hatte (Jubiläumsschrift 1955, 29–33), lebte wiederum der Wunsch auf, vorgeschichtlich tätig zu werden, und vor allem auch, das in der Bretagne erworbene Wissen in einen größeren Kontext zu setzen: „Um ein größeres wissenschaftliches Werk über das The-

ma „Grabbau und Totenbrauch der jüngeren Steinzeit im nordischen Kreis“ im Entwurf abzuschliessen und druckfertig zu machen, benötige ich nach den Unruhen und Störungen der letzten Kriegsjahre einige Monate stiller, stetiger Arbeit. [...] Ich fühle mich geradezu verpflichtet, die neuen und zum Teil völlig überraschenden Ergebnisse, zu denen ich bei meinen Forschungen gelangt bin, der Wissenschaft zur Kenntnis- und Stellungnahme zu unterbreiten. Vielleicht sind wir jetzt in der Lage, zur Frage der Bodenständigkeit unserer nordeuropäischen Grossteingräberkultur ein zusammenfassendes und entscheidendes Wort zu sagen“ (Perschke 2014, 136).

Walburg erwähnt es nicht, aber die geplante Monographie zusammen mit den wirklich erstaunlichen Ergebnissen aus der Bretagne-Grabung wäre umfangreich genug für eine archäologische Dissertation gewesen. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, inwieweit die langjährige Schulung und Zusammenarbeit mit Hans Reinerth und Werner Hülle auch nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und der ideologischen Diktatur weiterhin seine Meinung prägte. Für die Abfassung seines geplanten Werkes bat Walburg den Bremer Schulsenat um eine Freistellung vom Schuldienst bis Dezember 1945. Diese wurde ihm allerdings nicht gewährt, so dass die Grabungsergebnisse aus der Bretagne bis heute noch nicht abschließend publiziert wurden.⁴³

Stattdessen wurde Walburg mit dem Wiederaufbau des Unterrichts an der nunmehr erst „Oberschule Kaiser-Friedrich-Strasse“ und ab 1946 „Gymnasium an der Hermann-Böse-Straße“ genannten Lehranstalt beauftragt. Die Schule war zwischenzeitlich ohne eigenes Gebäude, und selbst nach der Rückkehr waren Schulmöbel, Unterrichtsmaterial und unterschiedliche Kurse zu organisieren (Jubiläumsschrift 1955, 33–38).

Neben dieser Aufgabe pflegte er seine im Herbst 1945 schwer erkrankte Frau Laura, welche am 16. Januar 1946 verstarb. Die Ehe-

⁴⁰ Walburg 1945; s. a. Jubiläumsschrift 1955, 29–33.

⁴¹ StAB–EV Walburg, o. S.

⁴² Walburg 1944, 6–10 (siehe auch oben in der Einleitung).

⁴³ Handschriftlicher Vermerk von Mackenberg (Walburg 1945).

leute hatten sich für eine Einäscherung und Bestattung in aller Stille entschieden.⁴⁴ Nach der Trauerzeit heiratete Friedrich Walburg im Alter von 57 Jahren ein zweites Mal. Seine Ehefrau Hildegard Margarete Charlotte Gröschel, genannt Hilde, schenkte drei gemeinsamen Kindern das Leben: in den Jahren 1948 und 1949 den Töchtern Lore und Linde sowie 1953 dem Sohn Friedrich.⁴⁵

Beruflich meisterte Walburg in diesen Jahren einige Hürden. Während er im März 1945 noch für seine Verdienste um den Bremer Schuldienst das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse erhalten hatte, begann nur kurz darauf im Sommer 1945 das Entnazifizierungsverfahren. Aufgrund seiner Mitgliedschaften in NS-Vereinigungen wurde Walburg in erster Instanz 1946 vom Schuldienst entlassen, allerdings nach einem Widerspruch vorläufig wiedereingestellt. Erst nach der Beibringung von Leumundszeugnissen erhielt er im April 1948 einen Sühnebescheid, in welchem er wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP als Mitläufer eingestuft und gegen eine Geldsühne von 420,- RM entnazifiziert wurde.⁴⁶

Wiederum erwies sich Walburg als Reformgeist. Als kommissarischer Schulleiter reichte er im März 1949 „Vorschläge zur Neugestaltung der Oberstufe der Höheren Schule in Bremen“ bei der Schulverwaltung ein, die nach Annahme zu einer Auflockerung des Unterrichts führten (Jubiläumsschrift 1955, 40). Dass er auch in den Nachkriegsjahren weiter an seiner Schule unterrichtete und diese durch die Wirren der Neuordnung manövrierte, wurde ihm später von Weggefährten und Schülern hoch angerechnet.⁴⁷ Im Jahr 1950 wurde er zum Oberstudiendirektor und Leiter des Gymnasiums ernannt, welchem er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1954 vorstand.⁴⁸ Experimentell organisierte er den Unterricht in

Richtung von Wahlkursen, so dass ein Teil der Fächer nach Neigung gewählt werden konnte. Auch hier war er ein Vorreiter neuen Denkens, ebenso in seiner Vorliebe für freie Debatten, wie beispielsweise in einer 1955 von ihm ergebnisoffen moderierte Schülerdiskussion über die „Todesstrafe – ja oder nein?“.⁴⁹

1955 – Die Gründung der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte

Neben dem Schuldienst hatte Walburg auch die Archäologie nicht aus den Augen verloren. Als ehemaliges Mitglied im RfDV waren ihm im Nachkriegsdeutschland viele Türen verschlossen, allerdings nicht alle. Über die Bekanntschaft mit dem ehemaligen Archäologen der Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe der SS, Herbert Jankuhn (1905–1990), inzwischen Professor an der Universität Göttingen, lernte Walburg den Sprockhoff-Schüler und Bodendenkmalpfleger Karl Heinz Brandt (1922–2014) kennen (Brandt 2005b, 492). Nach ersten Gesprächen im Oktober 1954 in Walburgs Haus gründeten sie am 10. Februar 1955 zusammen mit neun weiteren Vorgeschichtsfreunden, von denen drei aus Walburgs und sechs aus Brandts Bekanntenkreis stammten, im Konferenzzimmer von Walburgs Schule die Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte (Brandt 2005a, 7.) Öffentlich trat sie einen Monat später mit einem Festvortrag von Ernst Sprockhoff über „Nordeuropäische Bronzezeit und frühes Griechentum“ in die Bremer Öffentlichkeit (Brandt 2005b, 493). Dessen These, dass diese beiden Kulturen auf einen gemeinsamen Ursprung im Bereich der ungarischen Urnenfelderkultur zurückgingen, sollte die Abkehr von der nationalsozialistischen „Ex septentrione lux“-These zeigen und ein neues Bild der Vorgeschichte bieten (Brandt 2005a, 11).

Satzungsgemäß sollte die Gesellschaft das Interesse der Bremer an der Vorgeschichte der Menschheit wecken und fördern. Walburg führte diesen Vereinszweck zu großem Erfolg: unter ihm als erstem Vorsitzenden wuchs

44 StAB–PA Walburg, Bl. 163.

45 StAB–PA Walburg, Personalbogen, o. S.

46 StAB–EV Walburg, o. S.

47 StAB–PA Walburg, Bl. 243, Bl. 255, Bl. 255R; Thies 2014.

48 StAB–PA Walburg, Bl. 243.

49 Schülerzeitung „Elefant“, Heft 1, 5 (Anhang an Jubiläumsschrift 1955).

die Gesellschaft innerhalb von nur vier Jahren auf 165 Mitglieder an. Es wurden regelmäßige Vorträge angeboten, dazu Lehrgänge, Ausstellungen, Exkursionen sowie 1956 ein international besuchtes Sachsensymposium (was nach dem erst kurz zurückliegenden und von Deutschland angefachten Krieg keine Selbstverständlichkeit darstellte).⁵⁰ Als Walburg im Jahr 1959 nach Göttingen verzog, rückte der bis dato zweite Vorsitzende Brandt an die Spitze auf und leitete die Gesellschaft viele Jahre ertragreich weiter (ebd., 11).

1956–1967 – Würdigungen und Ausklang

In seiner beruflichen Laufbahn hatte Walburg über 80 Arbeitshefte sowie sechs Bände „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“ von der Urgeschichte bis 1871 veröffentlicht, welche innerhalb der Bundesrepublik als verbindlicher neuzeitlicher Geschichtsunterricht galten und auch im deutschsprachigen Ausland genutzt wurden. Während der Aufbaujahre hatte er einen „Walburg-Kreis“ um sich geschart, der weiterhin reformpädagogisch am Umbau und der Auflockerung des Oberstufenunterrichts mitwirkte.

Nach der Pensionierung 1956 wechselte er in die Erwachsenenbildung. Auch nach dem Umzug nach Göttingen hatte er zwölf Semester lang einen Lehrauftrag an der dortigen Pädagogischen Hochschule (Brandt 2005a, 14). Zudem pendelte er weiterhin in seine Heimatstadt zu den Veranstaltungen der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte, welche ihn 1959 zum Ehrenvorsitzenden ernannte und ihm Band 4 der Bremer Archäologischen Blätter zum 75. Geburtstag widmete (ebd., 16).

Am 28. Januar 1958 sprach er in der Wittheit in einem Abendvortrag, welcher mit eigenen Dias u. a. von der Bretagne-Grabung 1941–42 bebildert war, noch einmal über sein Steckpferd „Der Ursprung des vorgeschichtlichen Steingrabbaus in Mittel- und Nordeuropa“.⁵¹

50 Brandt 2005a; 2005b; Website der Gesellschaft: www.bremer-vorgeschichte-ev.de (31.03.2021).

51 Dr. KR, Die steinzeitlichen Gräber in Europa, Weser-Kurier Nr. 25 vom 30.01.1958, 9.

Offen stellte er die wichtigsten Ausgrabungen und Funde sowie eine Entwicklung vom „Einzelgrab zum Sippengrab“ vor und diskutierte das Fehlen früher Steingrab-Formen in Nordwestdeutschland. Statt aber daraufhin den Beginn der steinzeitlichen Hochkulturen in West- oder Südeuropa zu suchen, wie es andere Vorgeschichtler bereits um die Jahrhundertwende vorgeschlagen hatten (Perschke 2014, 84–85, 87–88), postulierte er einen Ursprung des Großsteingraberbaus in den heute von der Nordsee überfluteten Gebieten. Mit diesem Kunstgriff blieb er den nordisch zentrierten Thesen von Kossinna und Reinerth treu.⁵²

Bis zu seinem Lebensende pflegte Walburg aktiv die deutsch-französische Völkerverständigung, unter anderem als Leiter der AG deutsch-französischer Geschichtslehrer, für die er auch an bilateralen Tagungen teilnahm. In Anerkennung dieser Lebensleistung wurde Walburg am 5. September 1960 von Frankreich der *Ordre des Palmes académiques* im Rang eines Ritters verliehen, eine der höchsten französischen Auszeichnungen für Verdienste im Bildungswesen.⁵³

Viel zu früh, vor allem für seine drei noch jungen Kinder, verstarb Friedrich Walburg nach einem bis zuletzt arbeitsreichen Leben nach kurzer, schwerer Krankheit am 1. Februar 1967 in Göttingen-Geismar.⁵⁴

Mit seinem Lebenswerk war Walburg somit ein Kind seiner Zeit, in allen vier politischen Systemen. Als äußerst idealistisch schilderten ihn Zeitzeugen und ehemalige Schüler⁵⁵, manchmal auch als einen Lehrer

52 Allerdings verzichtete er dezidiert auf eine nationalsozialistische Blut-und-Boden-Rhetorik, welche andere Koryphäen wie Ernst Sprockhoff noch in der BRD pflegten (Perschke 2016, 173).

53 StAB-PA Walburg, Schreiben vom 08.03.1960, 21.03.1960 und 13.10.1960, o. S.

54 Sterbeanzeige im Weser-Kurier, Nr. 32, 07.02.1967, 14.

55 In der Diskussion nach dem Vortrag „Friedrich Walburg – Pädagoge, Archäologe, Zeitzeuge“ in der Wittheit zu Bremen am 02.11.2012, u. a. in Anwesenheit von K. H. Brandt, Mitgliedern der einladenden Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte und ehemaligen Schülern.

„alter Schule“ (Thies 2012), und immer wieder begeistert (und Schüler begeisternd) von der Vorgeschichte in all ihren Facetten (Thies 2014). Nicht zuletzt ist er ein Beispiel dafür, wie sehr ein Wissenschaftler sich einen freien Geist für seine Schüler wünschen und trotzdem in die ideologischen Fallen seiner Zeit geraten kann. Hätte er mehr Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisten können? Sicherlich – doch innerhalb der Situation hat er sich dagegen entschieden und die Strukturen des aufsteigenden Systems in seinem Sinn und für seine Ziele genutzt.

Neben der Liebe zur Vorgeschichte bleibt Walburgs Frankophilie ein roter Faden, der zwei Weltkriege überdauert hat und am Ende zur transnationalen Würdigung durch den ehemaligen Erzfeind führte. Zu Recht wurde er zudem angesichts seines Engagements für die Einführung der Vorgeschichte in die schulischen Lehrpläne und die Vermittlung in die interessierte Öffentlichkeit als „Pionier der prähistorischen Archäologie in Bremen“ bezeichnet (Loeber/Sachweh, in diesem Band). Ebenso wie andere Wissenschaftler seiner Generation blieb er jedoch der einstudierten Vorstellung eines nordischen Kulturkreises als Ursprung der steinzeitlichen Kulturen verhaftet.

Archivquellen

Staatsarchiv Bremen

– Personalakte (StAB–PA Walburg), Sign. 4.111

Pers.–5834, Friedrich Walburg

– Entnazifizierungsverfahren (StAB–EV Walburg),

Sign. 4.111 Pers.–5834, Friedrich Walburg

Literaturverzeichnis

- Auwärter 2010: T. Auwärter, Albert Kalthoff: Ein Bremer Pastor im Übergangsfeld von linkem Reform-Protestantismus und freigeistiger Bewegung. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 62.1, 2010, 28–51.
- Brandt 2005a: K. H. Brandt, *Jubiläumsschrift 50 Jahre Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte e. V. 1955–2005* (Bremen 2005).
- Brandt 2005b: K. H. Brandt, 50 Jahre Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte e. V. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 10, 2005, 492–501.
- Burger 2019: J. Burger, *Vom Lehrerverein zur Bildungsgewerkschaft 1826–2016* (Bremen 2019).
- Engel 2011: G. Engel, *Johann Knief – ein unvollendetes Leben* (Berlin 2011).
- Geringer/Mahsarski 2013: S. Geringer/D. Mahsarski, Ernst Grohne und seine Ausgrabungen – ein Bremer Beispiel. In: Focke-Museum (Hrsg.), *Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz* (Stuttgart 2013), 74–81.
- Jubiläumsschrift 1955: *Jubiläumsschrift, 1905–1955 – Fünfzig Jahre – Realgymnasium, Lettow-Vorbeck-Schule, Oberschule an der Hermann-Böse-Strasse in Bremen* (Bremen 1955).
- Loeber/Sachweh 2018: M. Loeber/J. Sachweh, Friedrich Walburg – Ein bremsischer Lehrer und Archäologe zwischen demokratischer Schulreform und nationalsozialistischer Kulturpolitik. *Bonjour Geschichte* 6 (2018), <http://www.bonjour-geschichte.de/artikel/friedrich-walburg/> (22.08.2021).
- Mahsarski/Schöbel 2013: D. Mahsarski/G. Schöbel, Von Gustaf Kossinna zur NS-Archäologie. In: Focke-Museum (Hrsg.), *Graben für Germanien. Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz* (Stuttgart 2013), 31–36.
- Perschke in Vorb.: R. Perschke, *Die Megalithen des südlichen Morbihan (Bretagne) – Genese und Entwicklung einer monumentalarchitektonisch geprägten Landschaft*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der LMU München. Münchner Archäologische Forschungen (in Vorb.).
- Perschke 2016: R. Perschke, Die deutsche Megalithgrab-Nomenklatur – Ein Beitrag zum Umgang mit ideologisch belasteter Fachterminologie. *Archäologische Informationen* 39, 2016, 167–176.
- Perschke 2014: R. Perschke, Ausgrabungen und Zerstörungen an den Megalithen von Carnac während der deutschen Besatzung der Bretagne (1940–1944). *Archäologische Informationen* 37, 2014, 81–152.
- Perschke 2013: R. Perschke, Les mégalithes du Morbihan littoral sous l’occupation allemande (1940–1944). *Bulletin et Mémoires de la Société Polymathique du Morbihan* 138, 2013, 63–89.
- Perschke 2012/13: R. Perschke, „Die Franzosen haben ganz fleissig geschafft“ – Die Steinreihen von Carnac als Prestigeobjekt nationalsozialistischer Forschung. *Plattform* 21/22, 2012/13, 40–47.
- Schnath 1960: G. Schnath, Nachruf Professor K. H. Jacob-Friesen †. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 29, 1960, 2–5.
- Schöbel 2008: G. Schöbel, Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee – Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte. Stand und Aufgaben. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 13, 2008, 221–240.
- Schöbel 2002: G. Schöbel, Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter. In: A. Leube (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit M. Hegewisch: *Prä-historie und Nationalsozialismus: Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945* (Heidelberg 2002), 321–396.

- Schwarzwälder 2003: H. Schwarzwälder, *Das Große Bremen-Lexikon*. 2. Aufl. (Bremen 2003).
- Sternheim-Peters 2015: E. Sternheim-Peters, *Habe ich denn allein gejubelt? Eine Jugend im Nationalsozialismus* (Berlin 2015).
- Thies 2014: E. Thies, Am alten Rektor scheiden sich die Geister. *Weser-Kurier*, 06.03.2014, <https://www.weser-kurier.de/bremen/am-alten-rektor-scheiden-sich-die-geister-doc7e4aiuumbc956vk04a5> (31.03.2021).
- Thies 2012: E. Thies, Die 13sa von Herrn Heyer. *Weser-Kurier*, 01.03.2012, <https://www.weser-kurier.de/bremen/die-13sa-von-herrn-heyer-doc7e3rt5geafdpdm2o3tl> (31.03.2021).
- Tromnau 2005: G. Tromnau, Rust, Alfred. In: O. zu Stolberg-Wernigerode, *Neue deutsche Biographie* 22, 2005, 300.
- Walburg 1944: F. Walburg, Der Nordseeraum als Völkerwiege Alteuropas. In: Gaupropagandaleitung Weser-Ems der NSDAP (Hrsg.), *Die Guldtkammer. Beiträge und Bilder zu den Gaukulturtagen Weser-Ems* (Oldenburg 1944), 6–10.
- Walburg 1929: F. Walburg, *Geschichtsunterricht im neuen Geiste. I. Teil: Urgeschichte*, 7. Aufl. (Berlin/Leipzig 1929).
- Walburg 1923: F. Walburg, Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichts. Vorschläge der Arbeitsgemeinschaft für Geschichtsunterricht des Bremischen Lehrervereins. *Bremische Lehrerzeitung. Organ des Bremischen Lehrervereins* 5, 1923, 35–36.

Kontakt

Reena Perschke
An der Kappe 110
D-13583 Berlin
reena.perschke@yahoo.de

Inhaltsverzeichnis

Ausgraben, wissenschaftlich auswerten und erinnern <i>Ein gemeinsames Grußwort von Dr. Andreas Bovenschulte und Dr. Claudia Schilling</i>	11
Vorwort der Herausgeberinnen	13
Schriftenverzeichnis Uta Halle	17
DER JUBILARIN	
Tabula Gratulatoria	31
<i>Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin</i> Uta Halle – eine Würdigung	33
<i>Jan Geidner, Julia Schmidt und Tanja Töbe, Bremen</i> Uta Halle in Bremen – zwischen drei Stühlen	41
GENDER UND ARCHÄOLOGIE	
<i>Jana Esther Fries, Oldenburg</i> Vom Anfangen und Ankommen. Frauen in der deutschsprachigen Archäologie, von den Anfängen bis zu #MeToo	49
<i>Ruth Struwe, Bernau bei Berlin</i> „Karrierefrauen“ im Fach Ur- und Frühgeschichte in der DDR	59
<i>Sabine Rieckhoff, Leipzig/Regensburg</i> Krieg oder Kunst. Das Keltenklischee	71
AUS DER GESCHICHTE DES FACHES	
<i>Verena Schwartz, Berlin</i> Kelten bei dem Laienforscher Christian Keferstein (1784–1866)	85
<i>Achim Leube, Berlin</i> Der Beginn der prähistorischen Forschung auf und um Rügen: Das 19. Jahrhundert	93
<i>Johan Callmer, Lund</i> Ein Traum von Chasarien: T. J. Arne in Russland (1912–1913).....	103
<i>Ulrike Sommer, London</i> Ethnicity and the Notion of Progress	115
<i>Uwe Puschner, Berlin</i> Varuna. Willibald Hentschels völkisches Weltanschauungsmanifest	123
<i>Jean-Pierre Legendre, Lyon</i> Archäologe, SS-Offizier... und Enkel von „Effi Briest“. Das außergewöhnliche Leben von Alexander Langsdorff (1898–1946).....	135

<i>Karin Reichenbach, Leipzig</i> Die Vor- und Frühgeschichte im „Reichsgau Wartheland“ und die Ausgrabungen des SS-„Ahnenerbe“ in Biskupin	147
<i>Michael Strobel, Dresden</i> Die Entwicklung der sächsischen Landesarchäologie zwischen 1932 und 1945 im Spiegel einer Vereinsgeschichte	159
<i>Judith Schachtmann, Newcastle upon Tyne</i> Vorgeschichte zum Anschauen. Die vorgeschichtlichen Diareihen in der Sächsischen Landesbildstelle Dresden (1924–1945)	173
<i>Björn Kastens, Stuhr</i> Runen-Rätsel. Ein kleines Beispiel für Ur- und Frühgeschichtsrezeption in illustrierten Zeitschriften der NS-Zeit	179
<i>Annette Siegmüller, Wilhelmshaven</i> Aus der Kriegsgefangenschaft auf die Grabung Hessens, Wilhelmshaven	183
<i>Gunter Schöbel, Unteruhldingen</i> Nationalsozialismus und Vor- und Frühgeschichte – eine unveröffentlichte Zeugenbefragung	195
<i>Reena Perschke, Berlin</i> Friedrich Walburg (1890–1967) – Gründer der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte	213
<i>Matthias Loeber und Jannik Sachweh, Bremen</i> Von „der Friedensliebe und der Völkerversöhnung durchdrungen“? Der Arbeitskreis für Geschichtsunterricht des Bremer Pädagogen Friedrich Walburg und die Hanse-Rezeption in der Schriftenreihe „Geschichtsunterricht im neuen Geiste“	227
<i>Karl Banghard und Eva Stauch, Oerlinghausen und Münster</i> Ein frühmittelalterliches Pressblech aus Obrigheim (Rheinland-Pfalz). Ursprung, Wirkungsgeschichte und Entzerrungsversuch einer politischen Bilderzählung	239
<i>Susanne Grunwald, Mainz</i> Archäologie zum Nachschlagen. Enzyklopädien als populäre Wissensarchive und das Dilemma ihrer Gültigkeitsdauer	255
MUSEALE FORSCHUNG UND VERMITTLUNG	
<i>Anna Greve, Bremen</i> „WAGEN UN WINNEN“. Design Thinking im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Auskünfte über einen Transformationsprozess mit Blick auf das Jahr 2026	265
<i>Jan Werquet, Bremen</i> Von „fließender Raumform“ und „germanischen Königshallen“. Zur Rezeption des Gebäudeensembles des Focke-Museums in den 1960er-Jahren	275
<i>Ulrike Huhn und Johanna Sachse, Göttingen und Bremen</i> Interdisziplinäre Erforschung und multiperspektivische Vermittlung: Archäologische Grabungen und didaktische Aufbereitung am früheren KZ-Außenlager „Schützenhof“ in Bremen-Gröpelingen	285
<i>Sonja Kinzler, Bremen</i> Wo finde ich denn hier bitte die Fragestellung? Und wer fragt? Transparenz als Kriterium der Wissenschaftlichkeit und als gesellschaftliche Forderung an historische Ausstellungen	293

Cathrin Hähn und Katrin Rickerts, Bremen
Fühl mal! Taktile Programme in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ des Bremer Focke-Museums 299

VOM LEBEN UND STERBEN

Ines Beilke-Voigt, Berlin
Am Anfang war der Topf. Zu einer neuzeitlichen Nachgeburtsbestattung
in Rathenow (Brandenburg) – Hausgeburt oder Geburtshaus? 315

Wolf-Rüdiger Teegen, München
Beeinträchtigungen der Sinne im paläopathologischen Befund 325

Sonja Kerth, Bremen
Folterspuren auf Pergament und Knochen. Oswalds von Wolkenstein Lieder im
Kontext der Disability History 337

Gisela Wilbertz, Hannover
Was von Scharfrichtern übrig blieb... Von Richtschwertern, Wohnhäusern und Grabdenkmälern
in Norddeutschland 347

Simone Kahlow, Schöneiche bei Berlin
Dead Capital in Modern Medical Archaeology. Anatomy Corpses between Science and Economy 357

AUS BREMEN, UMZU UND ALLER WELT

Gerson H. Jeute, Schöneiche bei Berlin
Gab es Duckdalben am Bremer Markt? Zeit für Paradigmenwechsel 379

Bernd Päßgen, München
Zwei erzbischöfliche Gräber aus dem mittelalterlichen Bremer Dom
mit arabischen Inschriften am Pontifikalornat 391

Stephanie Böker, Bremen
Relikte mittelalterlicher Binnenkolonisation im Bremer Niedervieland: Die Grabungen der Wurten
von Strom-Stelle 403

Hans Christian Küchelmann, Bremerhaven
Viel Butter bei wenig Fisch. Zwei Fischknochenkomplexe des 12. bis 13. Jahrhunderts aus der
Bremer Altstadt 413

Hauke Jöns, Wilhelmshaven
Die Weser – ein bedeutender Kommunikationsweg der römischen Kaiserzeit im Spiegel aktueller
Forschungen 427

Stefan Hesse, Rotenburg (Wümme)
An einem abgeschiedenen Ort? Eine früh- bis hochmittelalterliche Siedlung mit „Herrenhof“
bei Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme) 441

Bernd Zolitschka, Bremen
Elementverteilung im Bodenprofil erlaubt Rückschlüsse auf Verlagerungsprozesse
und menschliche Einflüsse 453

Andreas Hüser, Bad Bederkesa
Die Dohrener Burg bei Heerstedt. Archäologische Betrachtung einer Niederungsburg
im Landkreis Cuxhaven 461

<i>Thorsten Becker, Kirsten Hüser und Stefan Krabath, Wilhelmshaven</i> Die Sibetsburg in Wilhelmshaven. Entwicklung und Ökonomie einer bedeutenden „Häuptlingsburg“ an der Jade	473
<i>Sonja König, Aurich</i> In den Brunnen gekommen – Holzfunde aus Ostfriesland	485
<i>Dirk Rieger und Manfred Schneider, Lübeck</i> Waren Bremer Teil der treibenden Kraft im Lübecker Gründungsviertel?	495
<i>Felix Biermann, Ottilie Blum und Joachim Müller (Szczecin/Halle, Angermünde und Brandenburg)</i> Ziegelton-Lichtersteine aus Brandenburg an der Havel	501
<i>Georg Skalecki, Bremen</i> Die Kirchenbauten der Columbanischen Mission zwischen 570 und 640	515
ARCHÄOLOGIE DER MODERNE UND DER TATORTE	
<i>Claudia Theune, Wien</i> Ferienressorts in der Karibik	527
<i>Kai Mückenberger und Ferenc Kántor, Wiesbaden</i> Begraben und vergessen. Ein archäologischer Beitrag zur Erforschung der NS-Euthanasiestätte Idstein-Kalmenhof (Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen)	539
<i>Marcus Meyer und Christel Trouvé, Bremen</i> Forensische Archäologie: Grabungen am Bunker „Valentin“	547
<i>Dieter Bischof, Bremen</i> Ein letztes Säbelrasseln an der Weser	555
ANHANG	
Über die Autorinnen und Autoren	563
Danksagung an alle Unterstützer*innen dieser Festschrift	575